

# Von der kleinen Markt-Apotheke zum chemischen Großbetrieb

**Bis 1945 war der Betrieb Weltmarktführer bei Farben und Glasuren. Ende der DDR stellte das Unternehmen jährlich 1 000 Tonnen Glasuren her.**

Von Dr. Günter Naumann  
SZ.MEISSEN@DD-V.DE

Der Wettbewerb war die treibende Kraft. Vor 150 Jahren sah sich der Meißner Apotheker Dr. Julius Biddel genötigt, sein Geschäft zu erweitern. Der Grund: In unmittelbarer Nachbarschaft seiner am Markt gelegenen Apotheke war 1860 an der Marktgasse eine Drogerie eröffnet worden, die bei bestimmten Waren eine Konkurrenz für die Apotheke darstellte.

## ► 1869 WIRD IN CÖLLN DIE NEUE FABRIK GEBAUT

Deshalb nahm Dr. Biddel die fabrikmäßige Herstellung pharmazeutischer Chemikalien auf. Am 27. Februar 1861 stellte er bei der Stadt den Antrag, an seiner Apotheke am Markt (heute: Markt Nr. 4) ein Schild mit der Firmenbezeichnung „Dr. Julius Biddel“ anbringen zu dürfen. Der entsprechende Erlaubnisschein wurde am 14. März 1861 ausgefertigt. Dieser noch erhaltene Erlaubnisschein ist die Geburtsurkunde der Firma „Dr. Julius Biddel“, der späteren „Biddelia“.

Nachdem Dr. Biddel 1865 seine Apotheke am Markt verkauft hatte,

stellte er fotografische Chemikalien her und handelte mit allen fotografischen sowie mit chemisch-technischen Artikeln. Im Jahre 1869 errichtete Dr. Biddel in Cölln an der heutigen Fabrikstraße eine Fabrik zur Herstellung von Superphosphat als Mineraldünger für die Landwirtschaft und verlegte seinen Firmensitz nach dort.

Bereits 1885 gehörten neben dem Mineraldünger auch verschiedene Chemikalien sowie Farbkörper für Glasuren zum Sortiment des Unternehmens, die aber nur in jeweils kleinen Mengen labormäßig hergestellt wurden.

## ► DIE OHM'SCHE VILLA FINDET VIELE BEWUNDERER

Nachdem Dr. Julius Biddel 1891 verstorben war, trat dessen Schwiegersohn, der Chemiker Dr. Felix Ohm, als Teilhaber in das Unternehmen ein und wurde nach dem Ableben seiner Ehefrau 1905 Alleininhaber der „Biddelia“, die er bis zu seinem Tode 1939 leitete. Wohl durch die rasante Entwicklung der Ofen- und Wandplattenindustrie in Meißen angeregt, hatte er nach der Erweiterung des Fabrikgeländes ab 1892 die Produktion auf die industrielle Herstellung von Glasuren und Farbkörpern für keramische Erzeugnisse umgestellt und um 1900 die Düngemittelherstellung endgültig aufgegeben. In den folgenden Jahrzehnten machte sich Dr. Ohm um die Entwicklung einer Vielzahl keramischer Farben und Glasuren verdient. Dazu gehörten insbesondere licht- sowie wetterbeständige

Farben und Glasuren für baukeramische Anwendungen. Die Entwicklung der sogenannten „Persischen Farben“ durch Dr. Ohm geht auf Anregungen aus dem Orient zurück, wo man um 1900 bei der archäologischen Ausgrabung von Babylon die Reste von Bauwerken gefunden hatte, deren prachtvolles Erscheinungsbild auf der Fassadengestaltung mit farbgliasierten Ziegeln beruhte. Weiterhin regte der um 1896 in Mode gekommene Jugendstil zur Entwicklung jugendstiltypischer Farben und Kunstglasuren an.

Durch Fassadengestaltungen mit weiß bzw. farbig glasierter Baukeramik unter Verwendung von Glasuren und Farben aus der „Biddelia“ gab Dr. Ohm ab 1898/99 seiner Villa

an der Hafenstraße in Anlehnung an den Jugendstil ein besonderes Gepräge. In diesem Sinne wurden ebenfalls die Fassaden der zwischen 1903 und 1916 an der Fabrikstraße bzw. an der Brauhausstraße neu errichteten Fabrikgebäude der „Biddelia“ gestaltet. Dies betraf weiterhin die Einfriedungsmauer seines Villengrundstücks an der Hafenstraße sowie die Einfriedungsmauer längs des Fabrikgrundstücks an der Brauhausstraße, aber auch den Schornstein auf dem Fabrikgelände und die Fassade des sogenannten Beamtenhauses, das 1936 für leitende Angestellte des Unternehmens an der Ecke Brauhausstraße/Cöllner Straße zusammen mit einer Großgarage für die „Biddelia“ erbaut worden ist.



Die historische Ansicht der Biddelia zeigt die ganze Pracht des Fabrikgebäudes mit seiner Fliesenverkleidung.

Foto: Hübschmann

Als Gestalter waren um 1900 für die „Biddelia“ namhafte Künstler der Kunstgewerbeschule Dresden tätig, so Karl Groß, der wichtigste Vertreter des Jugendstils in Dresden, und Wilhelm Kreis, später Architekt des Dresdner Hygienemuseums sowie des Meißner Bahnhofs. Dr. Ohm hatte diesen Künstlern die Mitnutzung seiner in der „Biddelia“ eingerichteten „bauchemischen Versuchs-Abteilung“ ermöglicht, weil die Kunstgewerbeschule in Dresden damals noch nicht über eigene keramische Brennöfen verfügte.

Die Verwendung von farbig glasierter Baukeramik für die Fassadengestaltung propagierte Dr. Ohm wohl nicht nur aus Geschäftsinteresse mit geradezu missionarischem Eifer, „um Glanz und Freude in das trostlose Einerlei der Straßen Deutschlands zu bringen“.

Die „Biddelia“ entwickelte sich zu einem bedeutenden Unternehmen für die Herstellung keramischer Farben und Glasuren. Wurden im Jahre 1900 erst zehn Tonnen Glasuren einschließlich Farbkörper hergestellt, so waren es 1939 bereits 600 Tonnen Glasuren und 35 Tonnen Farbkörper. Das Unternehmen beschäftigte damals 15 kaufmännische und 13 technische Angestellte sowie 63 Produktionsarbeiter. Etwa 40 Prozent der Erzeugnisse wurden in europäische Länder und nach Übersee exportiert. Ein perfektioniertes Qualitätsmanagement, die systematische Erschließung des Marktes sowie eine Personalpolitik auf lange Sicht waren der Schlüssel

zum unternehmerischen Erfolg. So gab es viele Mitarbeiter, die 20, 30, 40 und mehr Jahre in dem von Dr. Ohm patriarchalisch geführten Unternehmen tätig waren.

## ► IN DER DDR KOMMT FILTERTECHNIK DAZU

Im Jahre 1945 wurde das Unternehmen enteignet und vollständig demontiert. Erst 1955 erreichte der nunmehrige „VEB Farben- und Glasurenwerk Meißen“ hinsichtlich des Umfangs der Produktion wieder den Vorkriegsstand. Neue Produkte waren hinzugekommen. 1974 wurden die zwei bis dahin noch privaten Meißner Betriebe der Glasuren- und Farben-Branche, die „Keramisch-chemische Fabrik Junghähnel & Taegtmeyer“ (Ferdinandstraße 3) und die „Meißner Glasuren- und Farbenfabrik Curt Schott“ (Hafenstraße 26), diesem VEB-Betrieb angegliedert. 1983 erfolgte dessen Zusammenschluss mit dem „VEB Filterwerk Meißen“ zum „VEB Keramisches Farben- und Filterwerk Meißen“. Im Jahre 1986 wurden hergestellt: rund 1 000 Tonnen Glasuren, 300 Tonnen Farbkörper, 350 Tonnen Kupferoxid, 35 Tonnen Kupferkarbonat und 140 Tonnen Nickeloxid, dazu ein umfangreiches Sortiment an keramischen Filtern (gesetzlich geschützt als „Porolith“) und Kunststofffiltern. Am 1. Januar 1993 ging aus diesem VEB-Betrieb über eine Treuhand-Kapitalgesellschaft die Keramische Fabrik „Biddelia“ Meißen GmbH (Meißen, Fabrikstraße 16) hervor.

# Meißens Bidtelia bringt Farbe in die Welt

AUF EIN WORT



Peter Anderson  
über die Bidtelia  
und ihre Tradition

## Die Bidtelia gehört zu Meissen

In den Sonntagsgesprächen der Ma-  
nager und Politiker ist viel von  
regionaler Wirtschaftsförderung  
und Nachhaltigkeit die Rede. In  
der rauen Wirklichkeit des All-  
tags empumpen sich solche Wen-  
dungen schnell als Schaumschla-  
gerei und Luftblasen.

In Meissen gibt es nicht nur Meis-  
sen. Hier gibt es mit der Bidte-  
lia ein keramisches Traditions-  
werk, das einen einmahligen Wis-  
sens- und Formenschatz hütet  
und entwickelt. Wird in Meissen  
gebaut oder restauriert, sind die  
Fertigkeiten der Bidtelia-Mitar-  
beiter allerdings nicht gefragt.

Die Bahn verdient ihr Geld mit  
den Meißner Nahverkehrstouristen-  
den. Aber die Meißner Firma, die  
den Bahnhof Anfang des 20.  
jahrhunderts innen ausgestattet  
hat, wird bei der Restaurierung  
ignoriert. Am Neumarkt entsteht  
ein neues Einkaufszentrum, das  
ein Stück von Meißens Mitte  
werden soll. Die für Meissen typi-  
sche Bidtelia-Keramik wird aller-  
dings so gut wie keine Rolle in  
der Einkaufsmiße spielen.

Wer so schnell seine eigene Ge-  
schichte vergisst, seine Wurzeln  
kappt, verspielt seine Zukunft.

## Das produziert die Bidtelia heute

In der keramischen Fabrik „Bidte-  
lia“ Meissen GmbH wird heute das  
traditionelle Farbkörper- und Gla-  
sursortiment hergestellt, das  
durch Neuentwicklungen ergänzt  
worden ist. Dazu gehören die be-  
währten Farben und Glasuren für  
die Baukeramik.  
Als neuer Geschäftszweig ist die  
Traditionskeramik hinzugekom-  
men. Dabei handelt es sich insbe-  
sondere um Ofenkacheln sowie um  
den vier großen und weltweit be-  
kannten Meißner Ofen- und Wand-  
plattenfabriken, den drei Teichert-  
Werken und der SOMAG, hergestellt  
die Bidtelia deren Technik, Rezep-  
turen, historische Modelle und For-  
men sowie Entwurfszeichnungen.  
Günter Naumann



Foto: Claudia Hübschmann  
Das Fabrikgebäude der Bidtelia auf der Brauhausstraße in Meissen wurde von Bidtelia-Chef Felix Ohm Anfang des 20. Jahrhunderts als Schaukasten für die Farben und Glasuren seines Unternehmens gestaltet. Geschäftsführer Ulrich Bierstedt kaufte das Unternehmen nach der Wende von der Treuhand und führt es seitdem erfolgreich mit zehn Mitarbeitern.

Die Keramik der Firma  
prägt Meißens Stadtbild.  
Seit 150 Jahre behauptet  
sie sich auf dem Markt.

Herr Bierstedt, Ihr Unterneh-  
men feiert an diesem Montag  
seinem 150. Gründungstag. Wo  
steht die Bidtelia heute?

Wir sind sehr breit aufgestellt. An-  
ders könnten wir nicht überleben.  
Das Kerngeschäft bleiben Farben  
und Glasuren, so wie vor 150 Jah-  
ren. Die Mengen sind allerdings  
nicht mehr mit dem vergleichbar,  
was in der DDR oder vor dem Krieg  
hergestellt wurde. Um die Glasuren  
und Farben gruppieren sich eine  
Vielzahl von Geschäftsfeldern. Für  
ein Schloss in Tschechien arbeiten  
wir aktuell Kacheln und Schmuck-  
elemente nach. Die Bidtelia entwi-  
ckelt neue umweltfreundliche  
Brenntechniken und Wärmespei-  
cher. Wir wollen nicht nur das Brä-  
verwalten. In der Summe geht die-  
se Mischung auf. Die Größe von  
zehn Mitarbeitern möchten wir  
auch über die nächsten Jahre hin-  
weg bewahren. Unsere über 600  
Kunden halten uns teilweise schon  
über Generationen hinweg die  
Treu. Das ist eine feste Bank.

Seit Jahren gehen die Umsätze  
in der deutschen Keramikbran-  
che zurück. Liegt Keramik der-  
zeit einfach nicht mehr im  
Trend? Kann es sein, dass Kera-  
mik durch eine Trendwende  
plötzlich wieder modern wird?  
Ich glaube nicht an eine plötzliche  
Trendwende. Die Probleme der Ke-  
ramik-Hersteller überall in  
Deutschland haben tiefere Ursa-  
chen. Um gute Keramik herzustel-  
len, braucht es viel Zeit und Zeit ist  
Geld. Heute muss alles sehr schnell  
gehen. Das Neumarktcenter soll  
schon das Weihnachtsgeschäft in  
diesem Jahr mitnehmen. In den we-  
nigen Monaten Bauzeit bleibt gar  
keine Chance, um irgendetwas mit  
Keramik zu machen. Dazu müsste  
langfristig geplant werden.

Fehlt den Architekten die Sen-  
sibilität für das Material Kera-  
mik?  
Die Architekten arbeiten im Auf-  
trag der Bauherren. Mich ärgert es  
schon, wenn etwa die Deutsche  
Bahn keinen Wert darauf legt, die  
Bahnhofsalle wieder mit originalen  
Bidtelia-Fliesen zu restaurieren.  
Entsprechende Angebote haben  
wir gemacht. Das ist mir ein Her-  
zensbedürfnis. Aber es folgte keine  
Reaktion.  
■ Das Gespräch führte Peter Anderson.